

Shirin Damerji: „Böhmen, Ur und Abraham“

29. Juni – 28. Juli 2017

Familiengeschichten formulieren sich in Fotografien, Videofilmen, Schriftstücken und in besondere Weise durch mündliche Überlieferungen. Sie gelangen über verschlungene Pfade von Generation zu Generation. Dabei verändern sich Inhalte, Ereignisse und Erzählstränge, und das erzählende Ich setzt sich ins Verhältnis zu den anderen Familienmitgliedern. So kann jede Perspektive einen anderen Akzent setzen, kann Gemeinheiten abschwächen, Intrigen überhaupt erst entwickeln, schöne Momente noch heller strahlen lassen. Familiengeschichte liegt also im Auge des Betrachters oder: in der Hand der Künstlerin, die sich mit dem Zeichenstift der Geschichte ihrer Familie annimmt. Sicherlich ist die Familienkonstellation, auf die Shirin Damerji in ihrer aktuellen Arbeit „Böhmen, Ur und Abraham“ Bezug nimmt, eine Außergewöhnliche, denn ihre Verwandten stammen aus unterschiedlichen Geografien und disparaten sozialen Verhältnissen.

Die Geschichte ihrer Urgroßmutter Babie schrieb Damerji bereits vor längerer Zeit auf. Aus dem Typoskript ist nun eine Art Graphic Novel geworden, die sich als gezeichnete Bildgeschichte mit Text entfaltet. Der Nachname der Urgroßmutter, Abraham, verweist auf den gleichnamigen alttestamentarischen „Vater der vielen Völker“; Judentum, Christentum und Islam beziehen sich auf Abraham als Ursprungsfigur. (Babie) Abraham ist auch eine Anfangsgestalt für Damerji, denn sie ist die älteste Verwandte, die sie als Kind noch persönlich kannte, lieben und fürchten lernte. Denn Urgroßmutter Babie war eine „schwierige Frau“, wie die Künstlerin ihre Geschichte einführt: „Immer war die Babie mit einer Nachbarin zerstritten, dann durfte die ganze Familie nicht mit der Querulantin sprechen...“. Dem konfliktreichen Leben ihrer Urgroßmutter gibt Damerji eine Sichtbarkeit, indem sie bestimmte Ereignisse, von denen ihr berichtet wurde, in eine strenge zeichnerische Form übersetzte. So betont sie die Umrisslinien, Gesichter sind nur angedeutet, wenn Personen und ihre Emotionen ihr nicht bekannt sind – so als formuliere sich das Vergangene in dem Ungefähren einer visuellen Erscheinung. In den meisten Zeichnungen jedoch legt die Künstlerin großen Wert auf einen klaren Gesichtsausdruck und arbeitet wie in einem Storyboard mit unterschiedlichen Einstellungsgrößen. Gesichter sind in Close-up gezeichnet, um Emotionen in ihren Koloraturen auszudrücken. Oder aber Damerji hebt zur Steigerung der Bildwirkung einzelne Details hervor, so beispielsweise Hände, die sich berühren.

Aus einem ganzen Leben sind dabei nur einzelne Szenen herausgegriffen, die von der Urgroßmutter vielleicht mehrfach erzählt wurden oder an die sich die Künstlerin als Kind nur besonders erinnerte. Die Erinnerung entsteht stets rückblickend, der Ausgangspunkt ist die Gegenwart. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann hat in der Definition für Prozesse des Erinnerns geschrieben: „Das Erinnern verfährt grundsätzlich rekonstruktiv; es geht stets von der Gegenwart aus, und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verformung, Entstellung, Umwertung, Erneuerung des Erinnerten zum Zeitpunkt seines Rückrufes.“ Erinnern funktioniert über Erinnerunginseln, über die wir in die Vergangenheit springen: von Insel zu Insel, von Bild zu Bild.

„Böhmen, Ur und Abraham“ ist nur ein Teil eines umfangreichen Rechercheprojekts zur eigenen Familiengeschichte. So setzte sich Damerji bereits in ihrem märchenhaften Animationsfilm „Chrilleriche“ (2000) mit der Liebes- und Trennungsgeschichte ihres irakischen Vaters und der deutschen Mutter auseinander sowie in „Meine Großmutter der Naftatschi und die Ölfelder“ mit der alleinerziehenden irakischen Großmutter. Dass die Urgroßmutter aus Böhmen stammte und vielleicht (so lässt der Nachname vermuten) jüdischen Glaubens war, mag das Selbstbild Damerjis verändern, die damit auf eine religiös heterogene Familie zurückblicken kann. Eine solche religiös, geografisch und kulturell uneindeutige Herkunft kann aus eindeutigen Zuschreibungen befreien. Die Familienbiografie Damerjis ist ein schönes Beispiel dafür, dass sich Gesellschaft gerade nicht aus puren, unvermischten Konstellationen konstituiert. Jeder und jede hat das Fremde in sich. Damerji stieß bei dem Versuch, einen Stammbaum zu zeichnen, auf eine gewaltige Zahl direkter Vorfahren. Bei 20 Generationen (damit wäre sie noch lange nicht bei Vater Abraham, sondern nur im Jahr 1.500 n. Chr.) und unter Berücksichtigung der Eltern würde jeder Mensch von mehr als 16 Millionen Vorfahren abstammen. Die Chance auf einen kulturell reinen Stammbaum, wie sich ihn derzeit viele Patrioten und Nationalisten erträumen, stehen nicht gut.

Burcu Dogramaci